

09. Februar 2010

## Die Marx Brothers wieder in der Oper

Schade. Dass die Kunst des 20. Jahrhunderts – namentlich die deutsche – den Ratschlag, den ihr Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss in der vielleicht kongenialsten ihrer Opern, "Ariadne auf Naxos", gegeben haben, nicht aufgegriffen hat. Nämlich jenen tiefen Graben, der seit der Romantik entstand zwischen den

Zwillingsschwestern ernste und

leichte Muse, nicht einfach einmal wieder zu überbrücken: Aus U wie unterhaltend und E wie ernst mach' Ü. Oder wie es der Haushofmeister im Vorspiel zur Oper zu den aufgebrachten Künstlern der Opera seria und der Commedia sagen muss: "Es ist nun einmal der Wille meines gnädigen Herrn, die beiden Stücke, das lustige und das traurige...gleichzeitig auf seiner Bühne serviert zu bekommen."



Swingen und Singen für Ariadne (Christiane Libor, links): Zerbinetta (Julia Novikova) und ihre Commedia-Truppe | Foto: alain kaiser

In André Engels Interpretation für die Straßburger Rheinoper ist der Majordomus ausnahmsweise mal eine Dame, der Ruth Ortman ein besonders emanzipiertes, unnahbares, fast androgynes Äußeres verleiht. Vielleicht soll das dem Umstand Rechnung tragen, dass der französische Regisseur Hofmannsthals Handlung von einem imaginären 18. Jahrhundert in eine ebenso imaginäre Moderne etwa der 1950er Jahre übertragen hat, und somit gleichermaßen Nähe wie auch Distanz zum Stoff schafft. Dies nicht durch Überinterpretation, Dechiffrierung und Dekonstruktion sondern mittels eines uralten Regieprinzips: der Kunst der Personenführung. Im ersten Teil, wo Opern- und Komödientruppe in den mit Patina und ein bisschen neuem Anstrich versehenen Jugendstilkatakomben des Palais zusammentreffen, wirkt das Spiel noch etwas al fresco; aber nur oberflächlich. Aus der Überzeichnung destilliert Engel die Psychologie seiner Figuren, besonders intim herausgearbeitet beim Komponisten, dessen Abneigung gegen alles Seichte gepaart mit juveniler Selbstüberschätzung allmählich in ebenso leicht entflammte Begeisterung für die kokette, aber auch menschliche Abgründe erahnen lassende Zerbinetta umschlägt.

### Der Hollywood-Film als Metapher für die Komödien-Ebene

Angélique Noldus spielt diesen intellektuellen Jungspund großartig und zeigt auch trotz spürbarer Überspannung in der Kantilene ("Du Venus' Sohn") große tongestalterische Begabung. Und Julia Novikova ist eine Zerbinetta wie aus dem Lehrbuch der Colombinas: Ihre virtuosen, edelsteinartigen Koloraturhöhenflüge lassen ihren großen Monolog im zweiten Teil zu einem der ergreifendsten Momente dieser Aufführung werden, gepaart mit erotisierender Koketterie.

André Engel macht aus ihr nämlich eine moderne Liebesgöttin, eine Love Goddess im perfekten Rita-Hayworth-Outfit (Kostüme: Chantal de La Coste-Messelière), passend zu deren berühmtem Zitat: "Ich hielt mich nie für eine Sexgöttin, viel mehr für eine Komödiantin, die tanzen konnte." Hollywood oder allgemeiner – der Film, das ist die Metapher, derer sich die Regie bei der Komödiantentruppe bedient. Und so gehen nicht nur die Hayworth sondern auch die Marx Brothers und die Gang aus "Clockwork Orange" in die Oper, werden so die von Hofmannsthal und Strauss aufgeworfenen Fragen nach der Wertigkeit von Kunst auf jüngerer Ebene ästhetisiert. Der neureiche "gnädige Herr", seine Frau und seine beiden wohlherzogenen Töchter ertragen die ja selbst angeordnete Verbrüderung der Genres indes nicht und verlassen vorzeitig als Zuschauer die Bühne, auf der sie laut Libretto sowieso nichts verloren haben. So ist's vorbei mit dem Ü, und am Ende bleibt vor Nicky Rietis überzeichnend idealisierter Felseninselkulisse nur noch Platz für das E, die hohe, die ernste Kunst, wie sie Christiane Libor und Michael Putsch zelebrieren dürfen: sie eine Ariadne von delikater, geschmeidiger Phrasierung und ganz reinem, natürlichem Sopran-Timbre; er ein Bacchus von gestähltem tenoralem Ausdruck, aber mit jenen lyrischen Zwischentönen, derer dieses wagnernde Finale bedarf.

Große Oper ist das, für Connaisseure ebenso wie des Genres Unerfahrene. Denn Engels Regie zeigt, dass Kunst über die Kunst gar nicht sophisticated sein muss. Natürlich nur aufgrund dieser einzigartigen, selbstreflexiven Musik, die Daniel Klajner und das famos musizierende Orchestre symphonique de Mulhouse auf dem Silbertablett servieren. Mit berückend innigem Kammerton, überaus stimmenfreundlich, aber auch den spätromantischen Orchesterrausch nicht negierend. Dass dieses Schlussduett eine einzige Paraphrase auf sein Pendant in Wagners "Siegfried" ist – Klajner arbeitet es heraus. Oder ist's doch nur der Nekrolog auf ein solitäres Musikzeitalter? Dieser brillante Opernabend lässt es offen – und das ist gut so.

– Aufführungen: In Straßburg am 9., 11., 16., 18., 20.2. Tel. 0033/388754800.  
In Mulhouse (La Sinne) am 5 und 7. 3. Tel. 0033/389362829.

Autor: Alexander Dick